

Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!

I.

Notre Dame wird wieder auferstehen. In nur fünf Jahren wird der Brand, der uns in dieser Woche so erschüttert hat, nicht mehr sichtbar sein. So hat es der französische Präsident verkündigt. Die zentrale Kirche im Herzen von Paris gehört dem Staat. Sie gehört allen Franzosen, wie jetzt so eindrücklich deutlich wird. Sie überbieten sich darin, Geld zur Verfügung zu stellen, damit ihre Notre Dame wieder wird, was sie war: ein Ort für sie alle, ein Ort für das, was die Nation bewegt. Auch wenn die Kirche von mehr Touristen aufgesucht wird als Franzosen: Es braucht diesen Ort im Herzen der Stadt, in dem die Kultur und der Glaube einer Nation beheimatet ist. Und nicht nur die Franzosen spenden, aus Brandenburg wird ein Eichenstamm nach Paris geschickt, von der Qualität, die es braucht, um den Dachstuhl wieder aufzubauen. Europa ist vereint in dem Bestreben, die Wunde im Herzen von Paris zu heilen. Und deshalb ist es gut, wenn auch aus unserem Land und aus der Partnerstadt Berlin Anteilnahme und symbolische Unterstützung kommt.

In welcher Weise die Kathedrale wieder erstehen wird, darüber beginnen gerade erste Diskussionen. Kann und wird jedes Detail im Innenraum originalgetreu wieder erstellt? Wird es Veränderungen geben? Wer bestimmt darüber? Am Ende werden wir die Kathedrale wieder betreten können. Und unsere Blicke werden wie vorher von den frühgotischen Gewölben in den Himmel gezogen werden. Wir werden in diesem Bau ausgerichtet werden auf die Größe und Erhabenheit Gottes und neu beeindruckt sein von dem, was Menschen vermochten, gegenwärtig und vor 900 Jahren.

Wir feiern Ostern. Wir gedenken der Auferstehung Jesu. An ihm erkennen wir: Auferstehung bedeutet nicht einen schlichten Anschluss an das, was gewesen ist. Auferstehung ist ein Akt der Neuschöpfung. Es wird nicht das, was ist, nahtlos in die Zukunft fortgeschrieben. Auferstehung lässt anklingen, was war und macht doch alles neu. Auferstehung ist nicht das, woran gegenwärtig Forscher arbeiten, folgt man dem Jerusalemer Universalhistoriker Yuval Noah Harari. Sie arbeiten an der Nicht-Sterblichkeit des Menschen. Das Klonen von Menschen rückt in erreichbare Nähe, genauso wie regelmäßige Austauschaktionen verbrauchter Organe oder der Anschluss unseres Gehirns ans Internet. Die Hoffnung auf Nicht-Sterblichkeit ist groß. Auferstehung aber ist etwas anderes. Das Leben beginnt noch einmal. Neu. Anders.

II.

Das Johannes-Evangelium berichtet von solch einem Neuanfang, den Maria Magdalena erlebt, eine der mit Jesus vertrauten Menschen. Ich lese aus Kapitel 20, die Verse 11-18:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf

zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Schon einmal war Maria am Morgen am Grab gewesen und hatte es leer gefunden. Sie hatte den Brüdern davon berichtet. Jetzt ist sie wieder in diesem Garten am offenen Grab. Sie sucht den Leichnam. Wenn ihr schon der lebendige Jesus genommen wurde, will sie doch wenigstens dem gestorbenen Jesus nahe sein. Ihn versorgen, ihn halten, aushalten, wie schon unter dem Kreuz.

Sie kehrt dahin zurück, wo sich die Spur Jesu verliert. Sie fragt nach. Sie fragt die weiß gekleideten Engel in der Grabhöhle, fragt den Gärtner. Hartnäckig sucht sie nach Jesus.

Engel und Gärtner fragen sie – obwohl sie die Antwort doch selber wissen müssten – warum sie weint. Sie weint um einen geliebten Menschen. Sie weint, weil er tot ist und jetzt auch noch sein Leichnam verschwunden ist, ein zusätzlicher Schmerz. Dann wird sie angesprochen. Mit ihrem Namen: Maria. Und sie erkennt in dem vermeintlichen Gärtner Jesus selbst. Hört seine Stimme, die sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart holt. Sie dreht sich um. Und sieht ihn stehen. „Rabbuni“, ruft sie zurück, „mein Meister“.

Respekt, Dankbarkeit, Trost liegt in diesem Wort. Aber – es geht eben nicht zurück in die Vergangenheit, auch nicht in die Verlängerung der gemeinsamen Zeit vor der Hinrichtung – Jesus wehrt ihren Impuls, ihn zu berühren. Es ist nicht der vertraute Mann, der da zurückkehrt. Es ist der Auferstandene. Und der lässt sich nicht halten. Gott hat ihn nicht zurückgerufen in die Vergänglichkeit – nein, er ist Teil der neuen Schöpfung.

Der Auferstandene gibt nun auch seiner Jüngerin eine neue Rolle und sagt ihr:

Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Zwei Worte, zwei Namen, verkörpern in dieser Ostergeschichte die Auferstehung: „Maria“ – „Rabbuni“.

Als Maria Magdalena persönlich angesprochen wird, werden ihre Augen geöffnet für die veränderte Gegenwart Jesu. Sie erkennt den Auferstandenen, was ihr vorher nicht möglich war. Er selbst gibt sich zu erkennen und sie *erkennt* ihn.

Das hebräische Wort versteht dieses „Erkennen“ nicht nur als intellektuellen Prozess, sondern auch als ein emotionales Geschehen. Maria erkennt den Auferstandenen als den, der sie liebt und als den, den sie liebt. Und sie antwortet mit einem persönlichen Bekenntnis: „Rabbuni - mein Meister“.

So beginnt etwas Neues. Den Leichnam Jesu hätte sie festhalten können. Den Auferstandenen muss sie ziehen lassen. Er ist Teil der neuen Schöpfung, Teil des neuen Lebens, das Gott geschaffen hat und weiter schafft. Mit ihrer Liebe zum Auferstandenen hat auch sie Anteil an diesem neuen Leben.

III.

Jedes Jahr in der Passionszeit, am 2. Sonntag, am Sonntag Reminiscere, feiern wir in der Evangelischen Kirche einen besonderen Gottesdienst mit Fürbitte für bedrängte Christen, in St. Marien am Alexanderplatz und auch hier im Dom und in vielen Gemeinden deutschlandweit. In diesem Jahr haben wir der Christen in Nigeria gedacht. Besonders beeindruckt hat mich dabei das österliche Zeugnis des Vizepräsidenten der „Kirche der Geschwister“, Reverent Anthony Ndamsai, mitten im Leid der Passion. Er hat uns in St. Marien sehr eindrücklich die Zerstörung von Kirchen und die von Menschen erlittene Gewalt in seiner Heimat geschildert. Er sagte:

„Inmitten all dieser schrecklichen Vorfälle haben wir noch wenig davon geahnt, dass Gott dabei ist, etwas Neues unter uns zu schaffen. Als wir weinten und als wir Gott anklagten, da hatten wir vergessen, dass die Welt uns um Christi willen hassen und verfolgen wird (Matthäus 10,22). Doch Jesus Christus hat uns versprochen, dass er uns niemals vergessen oder verlassen wird. Daher haben wir

erfahren: Als der Feind kam, um uns zu bestehlen, zu töten und zu zerstören, da hatten wir Gott auf unserer Seite, und er machte alle ihre Pläne zunichte. Unsere Kirchen haben sie zerstört, doch den Tempel des Heiligen Geistes konnten sie nicht zerstören. Unsere Häuser und Arbeitsstätten sind verbrannt, aber unsere Kraft, unsere Begabungen, unsere unzerstörbaren Hoffnungen blieben bewahrt. Wir wurden vertrieben: Unsere Dörfer, Gemeinden und Familien wurden auseinandergerissen. Aber unser Gegner ahnte nicht, dass er uns damit in die Hände des starken Gottes treibt, der für uns sorgt. Das Leben war hart für uns, aber Gottes Gnade war im Überfluss da, so dass wir trotz schlimmster Umstände den Mut fanden, weiterzuleben und nächste Schritte zu gehen. Noch nie sind in unserer Kirche so viele neue Gemeinden entstanden wie in den Jahren 2017 und 2018. 112 Pastoren sind 2017 ordiniert worden – das ist die größte Zahl an Ordinanden in einem Jahr, die wir jemals hatten. ... Wir vertrauen darauf, dass wir dank Gottes Hilfe stärker aus dieser tödlichen Bedrohung hervorgehen als wir hineingegangen sind. Wir bitten um das Gebet der Geschwister in aller Welt – besonders für diejenigen von uns, die ... inmitten von Zerstörung die Kraft für einen neuen Anfang finden müssen.“ Soweit Reverent Anthony Ndamsai aus Nigeria.

„Inmitten all dieser schrecklichen Vorfälle haben wir noch wenig davon geahnt, dass Gott dabei ist, etwas Neues unter uns zu schaffen.“ Mich haben diese Worte sehr beeindruckt. Dieses österliche Zeugnis zeigt sehr eindrücklich, welch radikal neues Licht die Auferstehung in unser Leben zeichnet. Diese Worte zeugen von einer Begegnung mit dem Auferstandenen, von dem Bekenntnis zum Meister, zum Rabbuni, und von dem grenzenlosen Vertrauen, dass dieser Herr Neues schaffen will und schafft. Oder wie Dietrich Bonhoeffer es ausdrückt:

„Ich bin gewiss, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will.“

IV.

Im Herzen unserer Partnerstadt Paris wird etwas Neues entstehen. Der Wiederaufbau von Notre Dame wird die Spuren der Vergangenheit aufnehmen. Sich aber zugleich neuer Impulse von außen nicht verschließen.

Natürlich kann man darüber diskutieren, warum für diese Katastrophe so schnell so viel Geld da ist und für andere Katastrophen, in denen viele Menschen zu Schaden kommen, die Hilfsbereitschaft weit weniger groß ist.

Aber, liebe festliche Gemeinde am Ostertag, zum einen mindert die Spendenbereitschaft für besondere Projekte erfahrungsgemäß nicht die Bereitschaft die gewohnte und bewährte Hilfe für anderes weiterhin ungeschmälert zu geben.

Und zum anderen geht es manchmal auch um mehr als nur die Höhe der materiellen Zuwendung. Auch ein symbolischer Betrag kann eine große Wirkung haben.

Es ist etwas Neues, wenn gerade jetzt europaweit der Geist der Solidarität für eine Kathedrale erwacht, wenn neu erkannt wird, welche Bedeutung Kirchen für die Seele Europas haben. Auch unsere Kirchen in Berlin – wie dieser Dom, aber auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und viele andere mehr – erzählen Geschichten von Zerstörung und Auferstehung und damit vom Geist der Hoffnung, der den christlichen Glauben prägt. Unsere Kirchen sind Zeichen für die österliche Lebenskraft, mit der Gott selbst in unserer Welt wirkt und uns erfahren lässt, dass das Leben stärker ist als Tod und Verwüstung.

Der Herr ist auferstanden!

Er will auch uns, wie Maria Magdalena, die Augen öffnen, damit wir erkennen, wo Gott Neues unter uns schaffen will.

Amen.